

„Wir lebten in einer Oase des Friedens . . .“

Die Geschichte einer jüdischen Mädchenschule 1926–1938

Kirsten Jörgensen und Sybille Krafft

Einführung

"Es dauerte 50 Jahre, bis ich mich mit der Vergangenheit auseinandersetzen konnte."

Luise David, geb. Dreyfuss (Schülerin 1934–1935)

*"Ich kann nicht reden, weil es mich zu sehr schmerzt.
Ich höre jede Nacht meine Mutter in der Gaskammer schreien.
Je älter ich werde, umso deutlicher höre ich sie.
Bereits die deutsche Sprache ist für mich wie Folter."*

anonym (Schülerin 1936–1937)

*"Es ist wichtig, unsere Geschichte festzuhalten,
ehe wir alle noch älter werden."*

Lore Steinitz, geb. Baum (Schülerin 1935–1937)

Dieses Buch erzählt die Geschichte einer jüdischen Mädchenschule im ländlichen Oberbayern, die vor ihrer gewaltsamen Auflösung in der Reichspogromnacht als erste Einrichtung ihrer Art in Deutschland überregionale Bedeutung erlangt hatte.

Im Jahr 1926 war die "Wirtschaftliche Frauenschule auf dem Lande" vom Jüdischen Frauenbund eröffnet worden. Der kleine Ort Wolfratshausen bot die dafür notwendigen Voraussetzungen: Bereits einige Jahre zuvor hatte dort die Israelitische Kultusgemeinde München in einem ehemaligen Hotel ein "Jüdisches Landheim" für erholungsbedürftige Kinder eingerichtet. Ein großer Garten und zusätzliche Pachtflächen erlaubten die Einrichtung einer Schule mit landwirtschaftlicher Ausrichtung. Junge Frauen sollten hier zunächst einmal lernen, einen jüdischen Haushalt nach rituellen Regeln zu führen, und sich auf weiterführende wirtschaftliche, soziale und pädagogische Berufe vorbereiten. Während der NS-Zeit entwickelte sich die Einrichtung dann zu einem Zufluchtsort. Mädchen aus dem gesamten Deutschen Reich kamen hierher, um sich vor Anfeindung und Ausgrenzung zu schützen. Gerade die landwirtschaftliche Ausbildung wurde jetzt für viele Schülerinnen überlebensnotwendig, bildete sie doch eine der Voraussetzungen für ein Visum ins rettende Ausland. In der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 wurden alle Schülerinnen und Lehrerinnen vertrieben. Die Schule wurde geschlossen. Ein wegweisendes Beispiel weiblicher jüdischer Selbsthilfe kam damit zu einem gewaltsamen Ende.

Die Suche nach jüdischen Spuren ist ein Projekt, das schwerer wiegt als andere Projekte. Als wir vor einigen Jahren davon Kenntnis bekamen, dass es in unserem Heimatort bis November 1938 eine jüdische Haushaltsschule gegeben hatte, wussten wir, dass mögliche Zeitzeuginnen ihr Überleben einzig und allein dem Umstand verdankten, dass sie das damalige Nazideutschland rechtzeitig hatten verlassen können. Die Schoah hatte sie in alle Welt verstreut. In den örtlichen Meldelisten fanden sich zwar mehr als 550

Schülerinnen und Lehrerinnen. Außer ihren Mädchennamen kannten wir jedoch lediglich die Geburtsdaten und den Heimatort. Was wir zu Beginn unserer Forschungen im Jahr 2002 ebenfalls nicht wussten: Bereits 1985 hatte sich Lore Steinitz, eine ehemalige Schülerin in Wolfratshausen, das ehrgeizige Ziel gesetzt, die jüdische Mädchenschule der Vergessenheit zu entreißen. Über Zeitungsanzeigen nahm sie Kontakt zu früheren Schülerinnen und Lehrerinnen auf, die den Holocaust überlebt hatten und mittlerweile in der ganzen Welt verstreut lebten. Mehr als 60 Frauen meldeten sich damals. Sie begannen miteinander zu korrespondieren, und am 29. September 1988 traf sich schließlich eine Gruppe in Jerusalem, um Erinnerungen auszutauschen und "den kommenden Generationen etwas von dem zu überliefern, was uns stark genug gemacht hat, auszuwandern und unter oft sehr schwierigen Bedingungen ein neues Leben aufzubauen." Mit diesen Worten begann damals Lore Steinitz ihre Begrüßungsrede.

Dank einer glücklichen Fügung erfuhren diese mittlerweile betagten Damen von unserem Vorhaben und so fanden wir Kontakt zu 13 Gesprächspartnerinnen in Israel, Großbritannien, USA und Kanada, die sich für ein Interview zur Verfügung stellten. Mit zahlreichen weiteren Frauen konnten wir Korrespondenz aufnehmen. Die jüngste von ihnen war 83 Jahre alt, die älteste 99. Manche hatten seit ihrer Emigration nicht mehr Deutsch gesprochen. Andere wiederum waren Zeit ihres Lebens der deutschen Kultur und Sprache eng verbunden geblieben und verblüfften uns im Gespräch mit dem typischen Dialekt ihrer Heimatregion. Die Lebenswege der Frauen waren sehr unterschiedlich verlaufen: Einige hatten mit den berühmten Kindertransporten nach England fliehen können, manchen war die (illegale) Einwanderung nach Palästina oder in die USA gelungen, andere hatten untertauchen müssen und sich zum Teil jahrelang in Deutschland oder Frankreich versteckt. Alle haben Familienangehörige im Holocaust verloren und müssen mit dieser grausamen Wahrheit weiterleben. So ist es verständlich, dass sich nicht alle ehemaligen Schülerinnen gefreut haben, als wir sie um Informationen baten. Manche möchten das Vergangene vergessen und nicht an alte Wunden rühren. Anderen sind die Deutschen bis heute suspekt.

"Wir lebten in einer Oase des Friedens . . ." Viele ehemalige Schülerinnen bestätigten uns, dass ihnen die Schule nicht nur fachliches Wissen vermittelte, sondern auch ein starkes Gefühl der Geborgenheit. Weit entfernt von den Schikanen, denen ihre jüdischen Altersgenossinnen andernorts ausgesetzt waren, entwickelten sich hier Freundschaften fürs Leben, auch zwischen Lehrerinnen und Schülerinnen. Die enge Schicksalsgemeinschaft machte es leichter, die Trennung vom Elternhaus, die ungewohnte Umgebung und die Strenge des schulischen Alltags zu verkraften. Dies galt auch für die religiöse Ausrichtung der Haushaltsschule. Die traditionell enge Verbindung zwischen jüdischer Frömmigkeit und jüdischer Küche war den meisten Mädchen von zu Hause her nicht mehr vertraut. Die wenigsten waren es gewohnt, koscher zu kochen. Auch wurden Sabbat und Festtage nicht überall und nicht immer regelmäßig gefeiert. Dennoch gaben sogar die bislang fremden Rituale eine gewisse Form von Sicherheit in einer Zeit, in der den jüdischen Familien nach und nach jegliche Existenzgrundlage genommen wurde.

Das vorliegende Buch kann auch als Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung dienen, die mittlerweile mit großem Erfolg durch ganz Deutschland wandert. Das Projekt, das mit dem Tassilo-Kulturpreis der Süddeutschen Zeitung ausgezeichnet wurde, findet vor allem bei Jugendlichen eine sehr positive Resonanz, weil hier das Schicksal jüdischer Familien aus der besonderen Sicht der Mütter und Kinder illustriert wird: "Ich bin 17 Jahre alt und habe mit meiner Mutter diese Ausstellung angesehen. In der Schule reden wir viel über das Thema Nationalsozialismus und Judenvertreibung, aber so ist das alles wirklich lebendig geworden. Es hat mich beeindruckt und ich bin sehr dankbar für diese Erfahrung." So lautet beispielsweise der Gästebucheintrag einer Schülerin aus Dachau.

Unser Dank gilt in erster Linie unseren jüdischen Gesprächspartnerinnen. Ihre Herzlichkeit und Offenheit, ihre kritischen und bisweilen auch scharfen Worte, ihre politische Wachsamkeit und ihr Humor haben den Weg unserer Spurensuche gut abgesteckt. Denn das Bild von der Schule, das wir aus archivalischen Quellen und zeitgenössischen Berichten rekonstruieren konnten, wurde erst durch die subjektiven Schilderungen der ehemaligen Schülerinnen farbig und lebendig. Ihre Erzählungen schließen nicht nur Informationslücken, sondern gewähren auch einen Einblick in schwierige Lebensumstände und bewundernswerte Lebenshaltungen. Dafür, dass sie schmerzliche Erinnerungen mit uns geteilt und vertrauensvoll ihre Briefe, Tagebücher und Fotoalben zur Verfügung gestellt haben, danken wir ihnen herzlich!

Ebenfalls danken wir all denen, die uns bei den nationalen und internationalen Recherchen unterstützt haben: den Central Zionist Archives und dem Bodenheimer-Archiv in Jerusalem, dem Leo Beck Institute in New York, dem United States Holocaust Memorial Museum in Washington, dem Staatsarchiv und dem Stadtarchiv in München sowie dem Stadtarchiv in Wolfratshausen.

*Kirsten Jörgensen
Dr. Sybille Krafft*